

Infotafeln zur Ausstellung

„Franz Stock und der Weg nach Europa“

© Sauerland-Museum des Hochsauerlandkreises

Diese Informationen dürfen nur für schulische und private Zwecke in Zusammenhang mit der Ausstellung verwendet werden. Der Download ist damit ausschließlich für nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen. Eine weitere Nutzung, auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Hochsauerlandkreises erlaubt.

Zur Ausstellung

Der aus dem Sauerland stammende katholische Priester Franz Stock hat sich fast sein ganzes Leben lang für Verständigung und Aussöhnung zwischen Deutschen und Franzosen eingesetzt und entscheidend dazu beigetragen, dass an die Stelle von Spannungen und kriegerische Auseinandersetzungen der beiden „Erbfeinde“ Freundschaft und Verständigung getreten sind. In der dunkelsten Zeit deutscher Geschichte ist er für viele Franzosen zum überzeugenden Beispiel dafür geworden, dass nicht alle Deutschen dem verbrecherischen System des Nationalsozialismus gefolgt sind.

Das Sauerland-Museum zeichnet in Zusammenarbeit mit dem Franz-Stock-Komitee für Deutschland in dieser Ausstellung den Lebensweg von Franz Stock nach und stellt heraus, dass er durch seine außergewöhnlichen Taten nicht nur den Weg für die Aussöhnung zwischen Deutschen und Franzosen, sondern auch den Weg nach Europa geebnet hat.

Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft des französischen Botschafters in Berlin, Monsieur Maurice Gourdault-Montagne, und des deutschen Botschafters in Paris, Herrn Reinhard Schäfers.

Parallel ist ein reich bebildeter Katalog erschienen.

Konzeption und Projektleitung

Dr. Jürgen Schulte-Hobein

Wissenschaftliche Mitarbeit

Thomas Bertram

Ulla Schneider

Dr. Ulrike Schowe

Ausstellungsaufbau und Technik

Konstantin Benzel

Alexander Konrad

Günter Rössiger

Das deutsch-französische Verhältnis heute

Bundeskanzlerin Angela Merkel (seit 2005 Bundeskanzlerin) und Frankreichs Staatspräsident Nicolas Sarkozy (seit 2007 Staatspräsident) verkörpern heute die deutsch-französische Freundschaft und sind zugleich die Antriebskräfte für ein vereintes Europa.

Bei seinem ersten Staatsbesuch als französischer Staatspräsident in Berlin erklärte Sarkozy am 16. Mai 2007, die deutsch-französische Freundschaft sei für Frankreich „heilig“ und könne „durch nichts in Frage gestellt werden“. In der europäischen Schuldenkrise rücken Merkel und Sarkozy eng zusammen. Die Achse Paris-Berlin hat ihren festen Platz auf der politischen Landkarte. Deutschland und Frankreich haben als Gründungsmitglieder der Europäischen Union besonders in den letzten zwanzig Jahren als Motor gewirkt und besonders starke Impulse für die großen Fortschritte beim Aufbau Europas gegeben: die Einheitliche Europäische Akte, den Vertrag von Maastricht, den Euro, den Schengenraum.

Darüber gerät beinahe in Vergessenheit, dass das Verhältnis der beiden Nachbarn am Rhein Jahrhunderte lang durch Konfrontation und kriegerische Auseinandersetzungen geprägt war.

Deutschland und Frankreich zwischen 1870 und 1914

Die Proklamation des deutschen Kaiserreiches am 18. Januar 1871 im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles wirkte in Frankreich als tiefe Demütigung, symbolisierte doch das durch Ludwig XIV. errichtete Schloss sowohl den Glanz der französischen Monarchie als auch die Geburt der souveränen Nation. Hier hatte sich 1789 die Nationalversammlung konstituiert.

Zusätzlich machte die Abtretung Elsass-Lothringens das deutsch-französische Verhältnis irreparabel. Die Stellung des neuen Deutschen Reiches im europäischen Mächtesystem war von Anfang an belastet durch die Gegnerschaft Frankreichs. Bismarck knüpfte daher ein Bündnissystem, mit dem es gelang, Frankreich international zu isolieren.

Nach dem Tod seines Großvaters und Vaters im „Dreikaiserjahr“ 1888, geriet mit dem jungen Wilhelm II. ein politisch unreifer Kaiser an die Spitze des Deutschen Reiches. Er leitete mit dem Übergang zur Weltpolitik das Ende der Berechenbarkeit der deutschen Außenpolitik ein. In wenigen Jahren verschob sich die politisch-strategische Lage zuungunsten des Reiches. Während sich Frankreich mit England und Russland verbündete, konnte Deutschland nur noch auf das krisenanfällige Österreich-Ungarn zählen. In Deutschland entstand der Alptraum eines Zweifrontenkrieges.

Der Erste Weltkrieg

Der Mord an dem österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seiner Gemahlin am 28. Juni 1914 durch einen serbischen Nationalisten löste den Ersten Weltkrieg aus. Österreich stellte Serbien ein Ultimatum, das dieses nicht akzeptieren konnte.

Die Nachricht vom Beginn des Krieges löste auch in Deutschland in Frankreich zunächst große Begeisterung aus. Auf beiden Seiten glaubte man, das Recht auf seiner Seite zu haben und war jeweils überzeugt von einem schnellen und siegreichen Krieg.

Während an der Ostfront die Russen erfolgreich zurückgeschlagen werden konnten, erstarrte die Westfront zum fast vierjährigen Graben- und Stellungskrieg. Erst 1918 kam wieder Bewegung in die Front. Durch den Kriegseintritt der USA verschoben sich die Gewichte zugunsten der Alliierten, die nun über eine deutliche Überlegenheit an Soldaten und Material verfügten.

Als die deutschen Truppen von den Alliierten auf breiter Front zurückgedrängt wurden, brach das Deutsche Reich auf Anraten der Obersten Heeresleitung Hindenburg und Ludendorff den Kampf ab. Am 11. November 1918 wurde im Wald von Compiègne in einem Eisenbahnwaggon der Waffenstillstand unterzeichnet. Kaiser Wilhelm II. ging ins Exil nach Holland.

Der Erste Weltkrieg war zu Ende und hatte unter den Soldaten fast zehn Millionen Todesopfer und etwa 20 Millionen Verwundete gefordert. Die Anzahl der zivilen Opfer wird auf weitere sieben Millionen geschätzt. Von den etwa 13,25 Millionen eingezogenen deutschen Soldaten starben 2 Millionen, von den 8,1 Millionen eingezogenen Franzosen überlebten 1,3 Millionen den Krieg nicht.

Die „Hölle“ von Verdun

Der deutsche Generalstab unter Erich von Falkenhayn wollte die französische Armee am strategisch bedeutsamen Eckpfeiler der französischen Front, der Festung Verdun mit dem Ziel, angreifen, sie in eine gewaltige Abnutzungsschlacht zu verwickeln und so „auszubluten“, dass am Ende der Kampfwille der französischen Nation zusammenbrechen würde.

Nach deutschen Anfangserfolgen verwandelte sich die Schlacht in ein monatelanges mörderisches Ringen um wenige Quadratkilometer. Die heftigsten Kämpfe entwickelten sich um Fort Douaumont, Fort Vaux, „Toter Mann“ und die „Höhe 304“. Artilleriefeuer zerfurchte jeden Meter Boden. Über die Granattrichter stürmten mit Handgranaten und Flammenwerfern Hunderttausende unter unzählbaren Opfern in das Feuer der Maschinengewehre. Jeder Hektar des etwa 260 Quadratkilometer großen Geländes von Verdun wurde im Durchschnitt mit 50 Tonnen Geschossen übersät. Die deutsche Rechnung, dass die eigenen Verluste wesentlich geringer sein würden als die französischen, ging im Wesentlichen nicht auf. Als Falkenhayn die Schlacht schließlich abbrach, hatten die Franzosen 367 000 und die Deutschen 337 000 Mann in der „Hölle von Verdun“ verloren. Die brutalen Kämpfe um Verdun wurden zum deutsch-französischen Symbol für die tragische Ergebnislosigkeit des Stellungskriegs.

Heute gilt Verdun als Mahnmal gegen die Sinnlosigkeit des Krieges und dient Deutschen und Franzosen vor der Welt als Zeichen für die geglückte Aussöhnung der einstigen „Erbfeinde“.

„Die Hölle kann nicht schrecklicher sein“

„Welch ein Blutbad, welch grauenvolle Bilder, was für ein Gemetzel. Ich finde keine Worte, um meine Gefühle zu beschreiben. Die Hölle kann nicht schrecklicher sein“, notierte der französische Verdunkämpfer Albert Joubaire.

Aus dem Bericht des deutschen Stabsarztes Dr. Hallauer über die Lage in den deutschen Gefechtsunterständen:

„In den großen Tunnelbögen saßen einige 100 zur Ablösung geschickte, meist aus jungen erstmalig eingesetzten Rekruten bestehende Mannschaften in apathischem Zustande herum. Zwischen ihnen lagen zahlreiche Verwundete, Betäubte und einige Geistesgestörte. Die Kasemattengänge waren ausgefüllt mit Schutt und Toten, die zum Teil grässlich verstümmelt waren. Arme, Beine und Rümpfe lagen umher, dazwischen zertrümmertes Kriegsmaterial. Vielen Toten war der Leib aufgerissen. An manchen Stellen lagen die Toten in 3 und 4 Lagen übereinander geschichtet. In einigen Gängen waren die Leichen mit völlig zerschmetterten Gliedern gegeneinander gepresst und hoch aufgetürmt. Es war offenbar, dass der Explosionsdruck sie durch die schmalen Gänge hindurch, wie durch einen Gewehrlauf, an die Wand geschleudert hat. Die Leichen waren durchweg schwarz gefärbt und mit Pulverstaub bedeckt. Viele Tote saßen in hockender Stellung zusammengekauert, einige mit zur Abwehr erhobenem Arm....“

Elternhaus und Kindheit

Franz Stock wurde am 21. September 1904 als erstes von neun Kindern in Neheim geboren. Die Eltern, Johannes Stock und seine Ehefrau Franziska, geb. Schramm, waren keine ursprünglichen Neheimer, sondern stammten aus Ruhne, einem kleinen Dorf auf der Höhe des Haarstrangs. Die Familie lebte von 1906 bis 1909 im Haus eines Onkels in Stockum an der Möhne.

Neheim hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einer Ackerbürgerstadt zu einer Industriestadt entwickelt. Vorherrschend waren Metall verarbeitende familiengeführte Betriebe, die Arbeitskräfte von nah und fern anzogen. Im Jahre 1910 hatte die Stadt fast 10 000 Einwohner.

Der Vater fand eine Beschäftigung in der Fabrik Schäckel in der Möhnestraße, die Kleinteile herstellte. Mehrere Jahre fuhr er mit dem Fahrrad täglich zweimal die etwa 15 km zwischen Stockum und Neheim. Kurz bevor das Wohnhaus in den Fluten der im Jahre 1913 aufgestauten neuen Möhnetalsperre versank, zog die Familie nach Neheim und baute sich dort ein eigenes Haus in der Gartenstraße. Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges musste der Vater an die Front.

Die Kinder spielten auf der Straße, im Wald oder an der Möhne. Neben den Freunden war besonders der ein Jahr jüngere Bruder Johannes für Franz ein willkommener Weggefährte. Der Matrosenanzug und das Sparzierstöckchen waren in der Kaiserzeit die obligatorische Ausgehkleidung.

Franz Stock als Schüler

1910 kam Franz in die Volksschule. Er war ein durchschnittlich begabter Schüler, der nicht durch irgendwelche Besonderheiten auffiel. Als zwölfjähriger äußert er erstmalig den Wunsch, das Gymnasium zu besuchen, um Priester werden zu können. Die Mutter lehnte diesen Wunsch zunächst ab, da sie sich nicht dazu in der Lage sah, ohne den Verdienst des Vaters die nötigen finanziellen Mittel für Bücher und Schulgeld aufzubringen.

Doch Franz blieb hartnäckig und erteilte Nachhilfe, um Bücher kaufen zu können. Auf Rat von Dechant Müting, der Pfarrer von Neheims Hauptkirche St. Johannes Baptiste war, und mit der Zustimmung des Vaters aus dem Krieg, wechselte Franz Ostern 1917 auf das Neheimer Realgymnasium in der Goethestraße. Der Arbeitgeber des Vaters stellte einen Kredit bereit, der später zurückgezahlt wurde.

Die Schulzeit blieb schwer. Besonders in den Fächern Deutsch und Französisch hatte er erhebliche Schwierigkeiten. Seine Neigungen lagen in den Fächern Religion, Kunst und Sport. Im Stabhochsprung wurde er sogar Sauerlandmeister. Ein Gelenkrheumatismus zwang ihn, mehrere Monate der Schule fern zu bleiben. Nur durch die Hilfe von Freunden gelang die Versetzung.

Ostern 1926 machte Franz Stock sein Abitur. Als Vertreter der Abiturienten hielt er die Abschlussrede, die ihm großes Lob des Schulleiters einbrachte.

Der Versailler Friedensvertrag

Die Friedensverhandlungen von Versailles begannen am 18. Januar 1919. Am gleichen Ort und am gleichen Tag war 1871 das deutsche Kaiserreich proklamiert worden. Für Frankreich unter seinem Staatspräsidenten Clémenceau war der Tag der Abrechnung und der Demütigung des ungeliebten Nachbarn gekommen. Er setzte sich für eine größtmögliche Schwächung Deutschlands ein.

Die Bestimmungen des Vertrags sahen u.a. hohe Reparationen, Gebietsabtretungen, Zwangsabrüstung und die zeitweise Besetzung des Rheinlandes vor. Als besonderes Unrecht wurde in der deutschen Öffentlichkeit allerdings der Artikel 231 empfunden, der Deutschland und seine Verbündeten als die alleinigen Verantwortlichen des Krieges brandmarkte.

Als die Alliierten mit einer Wiederaufnahme der Kampfhandlungen drohten, wurde der Vertrag in Deutschland schließlich angenommen.

Der Versailler Vertrag schuf keinen dauerhaften Frieden, begünstigte maßgeblich den Aufstieg des Nationalsozialismus und legte den Keim für eine neue kriegerische Auseinandersetzung. Für die junge Weimarer Republik bedeutete er eine schwere Belastung.

Deutschland und Frankreich in den 20er Jahren

Im Januar 1923 marschierten französische und belgische Truppen mit der Begründung ins Ruhrgebiet ein, dass Deutschland schuldhaft mit der Lieferung von Kohle und Holz in Rückstand geblieben sei. Die Reichsregierung rief die Bevölkerung zum passiven Widerstand auf.

Zwischen streikenden Arbeitern und französischen Soldaten kam es zu gewaltsamen Zusammenstößen. Ausweisungen und Verhängung der Todesstrafe für Widerstandskämpfer standen auf der Tagesordnung. Schließlich brach Deutschland wegen der galoppierenden Inflation den passiven Widerstand ab.

Unter den Außenministern Aristide Briand (1862-1932) und Gustav Stresemann (1878-1929) kam es zu einer vorübergehenden Annäherung der beiden Nachbarn. Im Oktober 1925 wurde der Vertrag von Locarno unterzeichnet, in dem Deutschland seine im Versailler Vertrag festgelegte Westgrenze anerkannte und Frankreich seine Politik der Loslösung des Rheinlandes von Deutschland aufgab.

Ein Jahr später wurde Deutschland - wie in Locarno geplant - in den Völkerbund aufgenommen und damit die Wiederaufnahme in die Gemeinschaft der Nationen erreichte. Im gleichen Jahr erhielten beide Politiker den Friedensnobelpreis.

Der Student der Theologie

Zum Sommersemester 1926 nahm Franz Stock mit 56 weiteren Kommilitonen an der Philosophisch-Theologischen Akademie in Paderborn das Studium der katholischen Theologie auf. Da die Eltern das Studium nicht finanzieren konnten, bat der Vater seinen Arbeitgeber um ein Darlehen, das dieser sofort zur Verfügung stellte. Franz zahlte die geliehene Summe später zurück.

In Paderborn konnte er seiner Vorliebe für Bücher und wissenschaftliche Schriften nachgehen. Außerdem erhielt er die Gelegenheit, Freisemester in Paris zu belegen, was angesichts der damaligen Feindseligkeit beider Völker recht ungewöhnlich war.

Nachdem sein Bischof, Caspar Klein, zugestimmt hatte, studierte er von Ostern 1928 an drei Semester am Institut Catholique in Paris. Franz nutzte die Zeit nicht nur, um Paris und seine Umgebung besser kennen zu lernen, sondern auch zur Knüpfung von Kontakten und Freundschaften mit jungen Franzosen. Bedeutend und folgenreich war für ihn die Bekanntschaft mit Jean Verdier, der nicht nur einer seiner Professoren, sondern zugleich Regens des Seminars war und später Erzbischof und Kardinal von Paris wurde.

Nach Beendigung seiner Studien in Paris setzte Franz diese in Paderborn fort. Am 15. März 1931 empfing er die Weihe zum Subdiakon.

„Frieden durch die Jugend“

Franz Stock wurde in seiner Kindheit und Jugend sehr durch den Ersten Weltkrieg und durch die politisch und wirtschaftlich schwierigen Nachkriegsjahre geprägt. Parallel zu seiner religiösen Berufung zum Priester setzte er sich für die Verständigung zwischen deutschen und französischen Jugendlichen ein.

Bereits während seiner Schulzeit schloss er sich dem Bund „Neudeutschland“ an, wechselte aber schon bald in die katholische Jugendbewegung „Quickborn“. Hier fand er gleichgesinnte Jugendliche, mit denen er seine Ideale vom Frieden nachleben konnte.

Die Quickbornbewegung ermöglichte ihm 1926 auch die Teilnahme an einem internationalen Friedenstreffen der Jugend in Bierville bei Paris. Diese Zusammenkunft hatte der Franzose Marc Sangnier organisiert, der eine mutige Rede für die Verständigung zwischen Deutschen und Franzosen hielt.

Das eindrucksvolle Treffen dauerte einen Monat und hinterließ bei allen 10 000 Teilnehmern eine bleibende Erinnerung. Es zementierte Franz Stocks Auffassung von der Notwendigkeit der Versöhnung zwischen den Völkern, wobei der Franzose Joseph Folliet einen besonders großen Eindruck auf ihn machte. Franz ging mit ihm eine dauernde Freundschaft ein.

Später schrieb Folliet:

„... Er war mein Freund. Er liebte sein Vaterland und verstand es mit einer überzeugenden Intelligenz zu verteidigen. Er liebte auch Frankreich, das er wunderbar begriff. Der Krieg zerschnitt ihm die Seele...“

Das Friedenstreffen auf dem Borberg 1931

Auch in den folgenden Jahren nahm Franz Stock an weiteren internationalen Begegnungen teil. Im Anschluss an eine internationale Pilgerfahrt nach Luxemburg 1931 nahm er 35 junge Franzosen mit nach Neheim, die er zu Hause unterbrachte.

Die jungen Franzosen bezogen ein „Nachtlager“ auf dem Dachboden des Elternhauses. Sie halfen bei der Essensvorbereitung, so dass man sie im Garten beim Kartoffelschälen und Gemüseputzen beobachten konnte. Täglich waren sie unterwegs, um die Heimat ihres deutschen Freundes kennen zu lernen.

Das Friedenstreffen endete mit einer durch den Friedensbund Deutscher Katholiken organisierten Versammlung auf dem Borberg, dem so genannten „Friedensberg“ oder „Europaberg“ des Sauerlandes zwischen Brilon und Olsberg. Stock war einer der Hauptredner. Dabei waren auch Joseph Folliet und Paulus Lenz-Medoc, ein Quickborner, der das Sekretariat des Friedensbundes Deutscher Katholiken leitete.

Das Friedenstreffen begann am 13. September 1931 und endete zwei Tage später mit einer großen Friedenswallfahrt, die von anwesenden SA-Männern gestört wurde.

Primiz und erste Stationen als Priester

Am 12. März 1932 wurde Franz Stock im Paderborner Dom im Beisein seiner Eltern und Geschwister von Erzbischof Dr. Kaspar Klein zum Priester geweiht. Ostermontag feierte er in seiner Heimatpfarrei St. Johannes Baptist in Neheim sein feierliches Primizamt. In wochenlanger Arbeit hatten viele Neheimer geholfen, die Straßen der Stadt mit Blumen, Girlanden und Bäumchen zu schmücken.

Begleitet von Engelchen, seinen Eltern und Geschwistern, seinen Schulkameraden und vielen Gläubigen zog der Primiziant in einer Prozession in die feierlich geschmückte Pfarrkirche St. Johannes Baptiste ein und zelebrierte dort seine erste heilige Messe.

Seine erste Vikarstelle trat Franz Stock in der Pfarrei St. Maria Magdalena in Effeln bei Anröchte im damaligen Kreis Lippstadt an. Noch heute erinnert eine Dorfstraße, die seinen Namen trägt, an sein erstes Betätigungsfeld.

Ein halbes Jahr später übernahm er für fast zwei Jahre die St. Barbara-Gemeinde im Dortmunder Ortsteil Eving. Da in der dortigen Gemeinde viele Polen lebten, eignete er sich polnische Sprachkenntnisse an.

1934 wurde Stock zum Seelsorger der deutschen katholischen Gemeinde in Paris ernannt. Hierbei kam ihm zugute, dass er französische Sprachkenntnisse hatte, er die französische Mentalität kannte und dass ihn der Pariser Erzbischof Verdier noch aus seiner Studienzeit dort kannte.

Anfang September trat Stock seine Stelle als Rektor der deutschen Bonifatius-Gemeinde an. Er wohnte in der rue Lhomond 21/23 im Quartier Latin, nicht weit vom Pantheon.

Kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 musste Franz Stock Paris verlassen. Er übernahm Vertreterstellen in Dortmund-Bodelschwingh und anschließend in Klein-Wanzleben in der Nähe von Magdeburg.

Von der Republik zur Diktatur

Die im Jahre 1929 ausgebrochene Weltwirtschaftskrise und die daraus resultierende Not der Menschen mit über sechs Millionen Arbeitslosen, leiteten in Deutschland den Aufstieg der Nationalsozialisten ein. Bei der Reichstagswahl vom 31. Juli 1932 stieg die NSDAP mit 37,3 % zur stärksten Partei auf. Eine parlamentarische Reichstagsmehrheit der demokratischen Parteien war nicht mehr möglich. Die ständig wechselnden Regierungen waren vom Vertrauen des Reichspräsidenten abhängig. Am 30. Januar 1933 ernannte der greise Reichspräsident von Hindenburg schließlich Adolf Hitler zum Reichskanzler einer Koalitionsregierung aus Nationalsozialisten und Deutschnationalen.

In kurzer Zeit wurde die Republik zerstört und in eine Diktatur umgewandelt. Bereits im Sommer 1933 waren der Einparteienstaat verwirklicht, alle anderen Parteien außer die NSDAP verboten, die Gewerkschaften aufgelöst und der Rechtsstaat mit den Grundrechten zerstört. Politisch Andersdenkend emigrierten oder wurden verfolgt und in Konzentrationslager eingeliefert. Anfang April 1933 begann die Entrechtung der Juden.

Nach dem Tod des greisen Reichspräsidenten von Hindenburg am 2. August 1934 wurde der „Führerstaat“ vollendet, indem Hitler das Amt des Reichskanzlers und des Reichspräsidenten in der Person vereinigte. Die Reichswehr musste einen Treueeid auf den „Führer“ ablegen.

	Neheim	Arnsberg	Reich
KPD	8,5	6,8	12,3
SPD	12,8	8,8	18,3
Zentrum	52,5	46,4	13,9
Kampffront SWR	5,8	7,6	8,0
NSDAP	19,7	28,4	43,9
Sonstige	0,7	2,0	3,6

Reichstagswahl vom 5. März 1933 in Prozent

Die militärische Niederwerfung Frankreichs

Am 1. September 1939 entfesselte Hitler mit dem deutschen Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg. Zwei Tage später erklärten Frankreich und Großbritannien dem Deutschen Reich den Krieg. Der deutsche Angriff im Westen und die Eroberung der Niederlande, Belgiens, Luxemburgs und Frankreichs begann am 10. Mai 1940.

In einer Art „Sichelschnitt“ drangen deutsche Panzerverbände durch die Ardennen bis zur Kanalküste vor. Von den besetzten Benelux-Ländern aus, erfolgte Anfang Juni der Angriff auf das französische Kernland. Am 14. Juni besetzten deutsche Truppen kampflos die französische Hauptstadt und hissten auf dem Arc de Triomphe die Hakenkreuzfahne. Im Raum von Dünkirchen ließ Hitler aus militärisch unerklärlichen Gründen die Panzerverbände anhalten, so dass die Engländer den größten Teil ihrer Truppen aus dem Einschließungsraum abtransportieren konnten.

Am 22. Juni 1940 unterzeichneten im Wald von Compiègne nahe bei Paris das Deutsche Reich und Frankreich den Waffenstillstand. Die Unterzeichnung fand auf Anweisung Hitlers in demselben Eisenbahnwaggon statt, in dem Deutschland am 11. November 1918 im Wald von Compiègne den Waffenstillstand unterzeichnen musste, der den Ersten Weltkrieg beendete.

Der Sieg über Frankreich führte zu keinem Friedensschluss, vielmehr ermunterte er Hitler zu weiteren Aggressionen, die ein Jahr später zum Überfall auf die Sowjetunion ausarteten.

Die deutsche Besatzung und Vichy-Frankreich

Drei Tage nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrags schwiegen 40 Tage nach Beginn der Kampfhandlungen die Waffen. Fast zwei Millionen französische Soldaten gerieten in Gefangenschaft, 121 000 waren gefallen. Die deutschen Verluste waren mit 27 074 Gefallenen vergleichsweise gering. Der Sieg wurde durch die nationalsozialistische Propaganda glorifiziert und Hitler als „größter Feldherr aller Zeiten“ bezeichnet.

Die Deutschen besetzten den nördlichen und westlichen Teil Frankreichs (etwa 60%) mit der strategisch wichtigen Kanal- und Atlantikküste. Die Besatzungskosten hatte der französische Staat zu tragen. Elsass-Lothringen wurde unter deutsche Verwaltung gestellt. Die französische Regierung unter Marschall Pétain siedelte nach Vichy über und durfte eine Truppenstärke von 1000 000 Mann unterhalten. Die französische Flotte wurde unter deutscher Aufsicht entwaffnet.

Pétain verkündete ein neutrales Frankreich und lehnte eine Kriegsbeteiligung an der Seite des Deutschen Reiches ab. Eine Zusammenarbeit (Kollaboration) mit den Deutschen hielt er jedoch für notwendig. Er war davon überzeugt, dass die innere Zerrissenheit des Landes und der Verfall traditioneller Werte wesentlich zur militärischen Niederlage beigetragen hatten. Er wollte daher die Franzosen in einer „nationalen Revolution“ zu neuer Einheit führen und ließ die an allen öffentlichen Gebäuden befindliche Parole „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ durch den Wahlspruch „Arbeit, Familie, Vaterland“ ersetzen.

Die Vichy-Regierung unterstützte die Deutschen bei der Deportation der Juden und bei der Verfolgung der Widerstandskämpfer. Pétain wurde daher nach Kriegsende zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde aber in lebenslange Haft und Verbannung umgewandelt.

Zurück in Paris

Mit der deutschen Besatzung eröffnete sich für Franz Stock die Möglichkeit, wieder nach Frankreich zurückzukehren. Am 13. August 1940 erhielt er erneut seine Ernennung zum Seelsorger der Deutschen in Paris und traf zwei Monate später in der französischen Hauptstadt ein. Und jetzt begann seine eigentliche Aufgabe.

Das Paris, in das er zurückkehrte, hatte sich verändert. Es war nicht mehr die gleiche Stadt wie vor dem Kriege und hatte seine Weltoffenheit und Lebensfreude verloren. Die militärische Gegenwart der Deutschen prägte das äußere Erscheinungsbild der Metropole und das Leben der Franzosen. Auf dem Arc de Triomphe wehte die Hakenkreuzfahne. Auch die katholische Gemeinde hatte sich verändert und bestand jetzt aus uniformierten Offizieren und Soldaten, aus Nachrichtenhelferinnen und Krankenschwestern. Stock organisierte eine regelmäßige Seelsorge für sie in Form von Gottesdiensten, Predigten oder Vorträgen. Auf der Tagesordnung standen auch Führungen zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt. In seiner schwarzen Soutane war er der einzige Zivilist unter den Uniformierten. Seine Wohnung in der rue Lhomond war Treffpunkt nur für Eingeweihte.

Die deutsche Militärverwaltung in Paris

Die Nordhälfte Frankreichs und die Atlantikküste bis zur spanischen Grenze unterstand einer in Paris residierenden deutschen Militärverwaltung unter General Otto von Stülpnagel (1878-1948). Die französischen Départements an der belgischen Grenze wurden dem deutschen Militärbefehlshaber für das besetzte Belgien mit Sitz in Brüssel unterstellt.

Der deutschen Militärverwaltung reichte ein relativ kleiner Apparat von insgesamt 1200 Beamten und Offizieren, den besetzten Teil Frankreichs zu regieren und die vom Deutschen Reich zur Kriegführung dringend benötigten industriellen und landwirtschaftlichen Produkte sicherzustellen. Dies setzte die Bereitschaft französischer Verwaltungsbehörden und eines großen Teils der französischen Bevölkerung zur Zusammenarbeit mit den deutschen Besatzern voraus.

Die deutsche Militärverwaltung beschränkte sich daher auf die Beaufsichtigung der französischen Behörden und Dienststellen einschließlich der Polizei.

Otto von Stülpnagel wurde im Februar 1942 wegen Konflikten mit der Führung in Berlin in Fragen der Besatzungspolitik durch seinen entfernten Verwandten Carl-Heinrich von Stülpnagel (1886-1944) ersetzt, der sich an der Verschwörung der Offiziere gegen Hitler am 20. Juli 1944 beteiligte. Stülpnagel ließ in Paris die wichtigsten Funktionäre und Führer der SS, des SD und der Gestapo festnehmen, insgesamt 1200 Angehörige des NS-Regimes. Vergeblich versuchte er, Generalfeldmarschall von Kluge zur Teilnahme am Putsch zu bewegen.

Carl-Heinrich von Stülpnagel wurde am 30. August 1944 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und noch am selben Tag hingerichtet.

Aufruf General de Gaulles zum Widerstand

Da Marschall Pétain ankündigte, mit Deutschland einen Waffenstill zu vereinbaren, erlaubte der britische Premierminister Winston Churchill (1874-1965) dem französischen General Charles de Gaulle (1890-1970) in der BBC zum französischen Volk zu sprechen.

De Gaulle sprach von London aus am 18. Juni 1940 zu seinen Landsleuten. Er rief darin französische Offiziere und Soldaten, Ingenieure und Facharbeiter der Waffenindustrie im Vereinigten Königreich auf, ihm zu folgen und erklärte, dass Frankreich zwar eine Schlacht, aber nicht den Krieg verloren habe. Er betonte auch die Unterstützung durch Großbritannien und die Vereinigten Staaten.

Der Appell wurde in den Zeitungen des unbesetzten Südfrankreichs abgedruckt und in den folgenden Tagen von der BBC wiederholt ausgestrahlt.

Der Appell gilt als de Gaulles größte Rede und war der Gründungsakt des „Freien Frankreichs“ und der Beginn des Widerstandes gegen die Deutschen.

Der Aufruf blieb allerdings zunächst ohne große Resonanz. Nur wenige Franzosen kannten den ehemaligen Colonel. Marschall Pétain, sein ehemaliger Förderer, betrachtete ihn als Rebell und Marionette Englands.

Am 25. Juni 1940 gründete de Gaulle in London das Komitee „Freies Frankreich“ und wurde Chef der „Freien Französischen Streitkräfte“ und des „Nationalen Verteidigungskomitees“. Daraufhin wurde de Gaulle von der Vichy-Regierung wegen Hochverrats zum Tode verurteilt.

Die Résistance

Das „Freie Frankreich“ de Gaulles und deren Streitkräfte wählten im bewussten Gegensatz zum deutschen Hakenkreuz als Erkennungszeichen das Lothringer Kreuz. De Gaulle betrachtete sich als einzigen legitimen Repräsentanten Frankreichs und wollte die außerhalb des Landes verstreuten Kräfte sammeln.

Die Anfänge gestalteten sich äußerst schwierig. Die Résistance beruhte zunächst nur auf dem Engagement einzelner Personen und vereinzelter Initiativen. Am 11. November 1940 - in Frankreich ist es der Erinnerungstag an die deutsche Kapitulation von 1918 - demonstrierten etwa 5000 Pariser Studenten und Gymnasiasten vor dem Triumphbogen in Paris.

Nach und nach bildeten sich sowohl in der südlichen als auch in der nördlichen Zone Widerstandsbewegungen, deren Widerstand von der Verbreitung verschiedener Untergrundzeitungen, Streiks bis hin zu gezielten Sabotageakten und Attentaten reichte.

Die Mitglieder der Résistance stammten aus allen Milieus: Es waren Nationalisten, Christen, Sozialisten und nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 auch Kommunisten.

Jean Moulin (1899-1943) gelang es, die einzelnen Résistancebewegungen organisatorisch zu vereinigen und sie unter die Befehlsgewalt de Gaulles zu stellen.

Der Widerstand wurde durch die Deutschen unbarmherzig unterdrückt. Nach Schätzungen sind 35 000 Widerstandskämpfer erschossen und 45 000 deportiert worden. Jean Moulin wurde 1943 von der Gestapo verhaftet und zu Tode gefoltert.

Seelsorger in der „Hölle“

Es waren Menschen jeden Alters, Widerstandskämpfer, Geiseln, oft unschuldige Menschen, die von den offiziellen Stellen als Feinde des Reiches deklariert und gefangengesetzt wurden.

Ihnen gab Abbé Stock seit November 1940 religiösen Beistand und versuchte, nach Kräften zu helfen. Er betreute die Gefangenen in den Pariser Gefängnissen La Santé, Cherche-Midi und Fresnes, das mit 1500 Zellen größte Gefängnis. Man nannte es das „Vorzimmer des Todes“ und die „Filiale der Hölle“. In Fresnes und den anderen Gefängnissen, in denen die Gefangenen in den Zellen zusammengepfercht wurden, finden sich auf den Wänden der feuchten Verliese Botschaften, die mit einem Nagel oder Bleistift eingekritzelt worden sind. Sie beschreiben die Leiden der Gefangenen, die wegen ihres Widerstandes hier inhaftiert gewesen sind, bezeugen aber auch die Gedanken der Hoffnung und des Verzeihens.

Stocks Besuche in Soutane mit einer Rote-Kreuz-Armbinde wurden immer häufiger und weckten bei den Gefangenen Vertrauen. Bald erhielt er für seinen unermüdlichen Einsatz von den Gefangenen den Beinamen „Seelsorger in der Hölle“.

Viele waren ohne Nachricht von ihren Angehörigen. Stock war die einzige Verbindung von der Außenwelt in die Gefängnisse und von den Gefängnissen in die Außenwelt. Er schmuggelte schriftliche Nachrichten, Grüße, familiäre Angelegenheiten, Bitten und Informationen auf Zettel oder Papierfetzen gekritzelt in die Gefängnisse herein oder heraus. Die Antworten der Angehörigen ließ er die Gefangenen lesen. Anschließend nahm er sie wieder mit und verbrannte sie.

Der Mont Valérien

Die Nationalsozialisten ahndeten jeden Widerstand mit brutaler Gewalt, sodass Stock mit einer noch grausameren Wirklichkeit konfrontiert wurde.

Die zum Tode verurteilten Widerstandskämpfer und Geiseln wurden auf dem Mont Valérien, einem alten Wallfahrtsort im Westen von Paris, hingerichtet. Stock bereitete sie auf den Tod vor und stand ihnen bis zu ihrer Hinrichtung bei.

In einer kleinen Kapelle, hundert Meter von der eigentlichen Hinrichtungsstätte entfernt, baten viele der Todeskandidaten Abbé Stock ein letztes Mal um den priesterlichen Segen, umarmten ihn und gaben ihm die letzten Habseligkeiten für ihre Frauen und Kinder.

Von der Kapelle führte ein schmaler Weg hinunter zu der Erschießungsstelle. Fünf etwa zwei Meter hohe Erschießungspfähle, an denen die Verurteilten angebunden wurden, waren nebeneinander aufgerichtet. Auf der Gegenseite stand das aus zwölf Mann bestehende Erschießungskommando.

Die Zahl der Hinrichtungen gingen in die Tausende. Die Termine zwischen den Exekutionen wurden immer kürzer. Stocks Tagebuch nennt 863 Erschießungen. Einem Bekannten aus seiner Heimat hat er acht Wochen vor seinem Tod die Zahl von über 2000 genannt. Die Gedenkplakette auf dem Mont Valérien führt über 4500 Erschießungen auf.

Stock war von den Ereignissen sichtlich gezeichnet. Die Ärzte rieten ihm, sich auszuruhen und nicht mehr in die Gefängnisse und zum Mont Valérien zu gehen. Die Frau eines Gefangenen berichtete später: „Ich war erschüttert von seinem Anblick. Er weinte, wie ich noch niemals einen Mann habe weinen sehen...“.

Brief d'Estienne d'Orves an Stock

Besonders ergreifend war das Zusammentreffen Stocks mit dem Korvettenkapitän Honoré d'Estienne d'Orves, einem Vetter des berühmten Schriftstellers Antoine de Saint Exupéry. Obwohl er Vater von sieben Kindern war, stellte d'Estienne d'Orves sich de Gaulle und der Résistance zur Verfügung. Durch Verrat geriet er in die Hände der Gestapo und wurde zum Tode verurteilt.

Der Kontakt Stocks mit d'Estienne d'Orves wurde nach jeder Begegnung enger. Am Abend vor seiner Hinrichtung schrieb er drei Briefe, den einen an seine Frau und seine Kinder, den zweiten an seine Schwester und den letzten an Abbé Stock:

„Lieber Herr Abbé,

ich danke Ihnen von ganzem Herzen für all das, was Sie für mich getan haben. Am Anfang unserer Bekanntschaft sah ich in Ihnen den Priester, der mir die Kommunion bringen konnte und damit die Hilfe, die ich brauchte. Das war das Wichtigste. Aber in der Folge habe ich Sie als Mensch schätzen und lieben gelernt. Ich danke Ihnen für den heiligen Thomas von Aquin. Wollen Sie bitte meine achtungsvollen Grüße an Pfarrer Hofer ausrichten.

Ich bitte Gott, dass er Frankreich und Deutschland einen gerechten Frieden schenken möge, der auch mein Vaterland in seiner Größe wiederherstellt. Ich bitte auch, daß unsere Regierungen Gott den Platz einräumen, der ihm gebührt. Ich lege meine Seele in die Hände Gottes und ein wenig in Ihre, der Sie in der letzten Zeit ihn bei mir vertreten haben.

Ich bitte Sie, allen meinen Mitgefangenen in Cherche-Midi oder in Fresnes, deren Mut und Gottvertrauen auch mich bestärkt haben, mein herzliches Gedenken zu übermitteln. Empfangen Sie bitte meine respektvolle Zuneigung.

Ihr d'Estienne d'Orves“

Der Mont Valérien heute

Heute befindet sich am Mont Valérien als nationale französische Gedenkstätte das „Mémorial de la France combattante“, das im Jahre 1960 durch Charles de Gaulle mit der Überführung der sterblichen Überreste von 16 Widerstandskämpfern eingeweiht wurde.

Im Inneren des Ehrenmals sind 16 Särge aufgestellt, die mit der französischen Nationalflagge bedeckt sind. Eine zugehörige Inschrift lautet:

„Von 1940 bis 1944 fielen hier mehr als 4500 Widerstandskämpfer erschossen durch den Feind für ihres unbeugsamen Glaubens an das Schicksal ihres Vaterlandes.“

Die Kapelle unweit der Hinrichtungsstätte ist für die Öffentlichkeit zugänglich. Daneben ist ein kleiner Ausstellungsraum mit Briefen der Hingerichteten. Als Denkmal ist vor der Kapelle eine Glocke aufgestellt, in welche die Namen der Hingerichteten eingraviert sind.

Der von der Kapelle etwa 100 m entfernte Hinrichtungsort darf nur von Angehörigen betreten werden. Als Gedenkstein dient eine in den Boden eingelassene Grabplatte. Der Weg, den die Gefangenen zu ihrer Hinrichtung zu beschreiten hatten, heißt heute „Parcours des fusillés (Weg der Erschossenen).“

Jedes Jahr finden am 18. Juni Gedenkfeierlichkeiten statt, zu denen sich der amtierende Staatspräsident in das goldene Buch der Gedenkstätte einträgt.

„Place de l'Abbé Stock“ in Suresnes/Paris

Am 15. September 1990 setze Frankreich ein neues Zeichen der Versöhnung. Mit einem einstimmigen Beschluss des Stadtrats von Suresnes/Paris wurde der große Platz vor dem “Mémorial de la France combattante“ auf dem Mont Valérien, das an den Widerstand der Franzosen gegen die deutsche Besatzungsmacht erinnert, in „Place de l'Abbé Franz Stock“ umbenannt.

Die Umbenennung fand statt in einer eindrucksvollen Feierstunde mit zahlreichen Ehrengästen, unter ihnen der ehemalige Präsident des Europarates, Pierre Pflimlin, die Bischöfe von Chartres und Nanterre, der Regens des Priesterseminars von Paderborn, die Bürgermeister von Chartres und Arnsberg sowie Angehörige der Familie Stock.

Pierre Pflimin äußerte in diesem Zusammenhang:

„Wenn ich mich entschlossen habe, zu dieser Feierstunde zu kommen, dann darum, weil Abbé Stock etwas Unglaubliches verwirklicht hat, etwas, was beispielhaft bleibt. In der Stunde, wo wir Europa bauen, ist sein Andenken mehr denn je gegenwärtig. Aber heute, zu dem Zeitpunkt, wo alle diese Veränderungen sich ereignen, müssen Frankreich und Deutschland diese Verwirklichung fortsetzen und müssen ihre Bande festigen“.

Die Befreiung Frankreichs

Am 6. Juni 1944 landeten die alliierten Streitkräfte in der Normandie, um Frankreich von der deutschen Besatzung zu befreien. Entgegen dem Befehl Hitlers, Paris bis zum letzten Mann zu verteidigen und danach zu zerstören, entschloss sich der deutsche General Dietrich von Choltitz nach anfänglichem Widerstand zur kampflosen Kapitulation und übergab die Stadt nahezu unversehrt an die Franzosen.

Seit dem Mittag des 25. August 1944 wehte nach über vier Jahren wieder die Trikolore auf dem Eiffelturm und dem Arc de Triomphe. Am selben Tag erfolgte eine Siegesparade über die Avenue des Champ-Élysées. Ein Buchhändler aus Paris beschrieb die Ereignisse in Paris am 25. August 1944:

„Eine erregte Menge drängt sich um die französischen Panzer, die mit Fahnen und Blumen geschmückt sind. Auf jedem Panzer, auf jedem gepanzerten Fahrzeug stehen Mädchen, Frauen, Jungen und Fifis mit Armbinden direkt neben den Männern in khakifarbenen Overall und képi. Die Menschen säumten die Straße, warfen Kuschhände, reckten die geballte Faust, zeigten den Befreiern ihre Begeisterung“.

Am Samstag, dem 26. August 1944, bereitete die Bevölkerung der französischen Hauptstadt General de Gaulle bei seinem Einzug in Paris einen triumphalen Empfang. Vom Balkon des Rathauses hielt er eine Ansprache an die Pariser Bevölkerung.

Etwa 10 000 deutsche Soldaten gerieten während der Befreiung von Paris in alliierte Kriegsgefangenschaft. Rund 1000 Widerstandskämpfer waren gefallen und weitere 1500 verwundet.

Gefangener der Amerikaner

Zwei Tage vor der Befreiung von Paris entschied sich Stock, in der Hauptstadt zu bleiben, obwohl er mit dem letzten Verwundetentransport hätte in die Heimat zurückkehren können. Stattdessen half er im Lazarett La Pitié, wo etwa 600 deutsche schwer verwundete Soldaten zurückgeblieben waren. Hinzu kamen 200 verwundete Franzosen und Engländer.

Ein Offizier, der als Mitglied der Résistance im Gefängnis Fresnes inhaftiert war, drang mit seinen Soldaten in das Lazarett ein und forderte die Herausgabe von mehreren Geiseln, um sie wegen der Grausamkeiten von SS und Gestapo erschießen zu lassen. Als er Abbé Stock erkannte, stellte er das Lazarett unter den Schutz der Résistance.

Als die Amerikaner das Lager übernahmen, geriet Stock in Gefangenschaft. Am 23. September wurde er in das Gefangenenlager nach Cherbourg geflogen. Gemeinsam mit anderen katholischen und evangelischen Geistlichen fand er in einem Zelt eine neue Bleibe.

Das Lager von Cherbourg glich einer riesigen Zeltstadt. Es lag auf einem freien Feld und war dadurch besonders Wind und Regen ausgesetzt. Der Boden im Zelt war nie trocken. Die Zelte besaßen keine Betten, so dass man auf dem Boden lag und nur eine Decke zum Zudecken hatte.

Die Stimmung unter den Gefangenen war bedrückt und verzweifelt. Man war müde, ausgehungert und ohne jede Nachricht von den Angehörigen. Das einzige Eigentum der Gefangenen war eine alte zerschlissene Uniform, eine Garnitur Unterwäsche, die man nicht wechseln konnte, ein Paar Socken und ein Paar Schuhe.

All diese Belastungen trug Stock mit. Dabei bedrückten ihn noch die schrecklichen Erinnerungen in den Gefängnissen und auf dem Mont Valérien.

Das Stacheldrahtseminar von Chartres

Auf Initiative der französischen Regierung und mit Unterstützung des Apostolischen Nuntius Roncalli, dem späteren Papst Johannes XXIII., wurde am Ende des Zweiten Weltkrieges ein Seminar gegründet, in dem deutschsprachige Priester und Seminaristen zusammengeführt werden sollten. Abbé Stock wurde gebeten, das Lager als Regens zu leiten.

Für das Seminar war zunächst das Kriegsgefangenenlager Depot 51, eine alte Kaserne, in Orléans vorgesehen, wo es am 24. April 1945 gegründet wurde. Am 17. August 1945 wurde das Seminar von Orléans ins Gefangenenlager bei Chartres verlegt.

Zum Lager gehörten elf Blocks, die untereinander durch Stacheldraht abgetrennt waren. Neben etlichen Baracken und Zelten bildete die riesige Doppelhalle von 70 x 20 Metern das Zentrum. Ein Teil der Halle beherbergte die Kapelle und das Refektorium, wo die Mahlzeiten eingenommen wurden, der andere diente als Schlafsaal.

In ihm standen in Zweiergruppen dreigeschossige Betten. Unter dem Deckengewölbe hatte man riesige amerikanische grüne Planen befestigt, um das von den Betonwänden zeitweise tropfende Wasser abfangen zu können. Der Schlafsaal konnte nicht geheizt werden und wurde daher von den Seminaristen als „Eispalast“ bezeichnet. Die Bettgestelle waren mit Wanzen verseucht, was den Schlaf erheblich beeinträchtigte. Die Matratze bestand aus groben Kokosfasern, war mit einer Art Seegrass gefüllt, und so durchgelegen, dass sich Kuhlen gebildet hatten. Jeder hatte einen amerikanischen Schlafsack und zwei Decken.

Am 5. Juni 1947 wurde das Lager aufgelöst.

Besuch von Nuntius Roncalli

Am 18. September 1945 besuchte erstmals Nuntius Msgr. Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII., das Seminar. Er wurde begleitet von dem Bischof von Chartres, Msgr. Harscouet, vom Kommandanten Gourut, von General Boisseau, dem Generalbevollmächtigten für das Kriegsgefangenenwesen, von den Domherren André und Rodkin, von Abbé Le Meur und von Abbé Stock.

Am Mast des Lagers flatterte die Flagge des Vatikans. Der Nuntius interessierte sich für die Sorgen und Nöte der Gefangenen und sprach mit vielen ein persönliches Wort.

Viermal besuchte Nuntius Roncalli das Seminar. Bei seinem dritten Besuch, fünf Tage nach Weihnachten 1945, hatte er den Seminaristen unter tosendem Applaus versichert, das Jahr 1947 werde das Jahr ihrer Freilassung sein.

Bei einem seiner Besuche sagte er:

„Das Seminar von Chartres gereicht sowohl Frankreich wie Deutschland zum Ruhme. Es ist sehr wohl geeignet, zum Zeichen der Verständigung und Versöhnung zu werden“.

Das Leben im Seminar

Im Seminar gab es einen festen Tagesablauf:

- 6.00 Wecken, Gebet, Messe
- 8.30 Vorlesungen
- 11.30 Mittagessen
- 14.15 Unterricht und Studien
- 17.30 Abendessen
- 22.00 Zapfenstreich

Die Universität Freiburg hatte die Patenschaft über das Seminar übernommen. Alle Klausuren wurden dorthin eingeschickt und zensiert.

In einem Vorkurs konnte nachträglich das Abitur vor einer Kommission des badischen Kultusministeriums abgelegt werden. Für die Seminaristen wurden die Fächer Dogmatik, Moral, Kirchenrecht, Apologetik, NT- und AT-Exegese, Pastoraltheologie, Homiletik, Publizistik, Soziologie, Philosophie, Kirchengeschichte und Liturgie angeboten.

Die erforderlichen Priester und Dozenten wurden aus den anderen Gefangenenlagern angefordert, einige kamen auch freiwillig aus Deutschland.

Franz Stock gelang es, das Lagerleben durch weitere Angebote interessant und lebendig zu gestalten. Neben der theologischen Ausbildung standen daher auch kulturelle Darbietungen wie Theateraufführungen, Puppenspiele, Konzerte sowie Vorträge von namhaften Franzosen und Bischöfen auf der Tagesordnung.

Tod und Begräbnis

Nach Auflösung des Lagers kehrte Stock nach Paris zurück und wartete dort auf seine baldige Entlassung. Da sein Gesundheitszustand sich weiter verschlechtert hatte, musste er im September 1947 einen Kardiologen aufsuchen. Am 24. Februar 1948 starb Abbé Stock nach einem Blutsturz plötzlich und unerwartet im Alter von 43 Jahren im Hospital Cochin in Paris.

Die Trauerfeier für Stock, bei der Nuntius Roncalli selbst die Einsegnung des Toten vornahm, fand am 28. Februar 1948 statt. Die anschließende Beerdigung war mehr als kläglich. Nur ein Dutzend Menschen folgten dem Sarg zum Friedhof Thiais im Süden von Paris. Stock wurde in der Nähe deutscher Soldatengräber begraben. Sein Grab bestand aus einem Sandhügel und einem schlichten Kreuz. Seiner Familie hatte man die Einreise verweigert.

Trotz des Verbots der Behörden, den Tod und die Beisetzung Stocks in den Zeitungen bekanntzugeben, veröffentlichte sein Freund Joseph Folliet einen Artikel und machte so Stocks Tod einem breiteren Publikum bekannt:

„Er starb mit 43 Jahren. Fast niemand war bei seiner Beerdigung Man sagt, die Erfordernisse der Politik ließen die Teilnahme größerer Gruppen der Bevölkerung unerwünscht erscheinen. Armselige Politik! Armselige Politiker! Und darum, Franz, sage ich Dir öffentlich Adieu. Du hast Dein Zeugnis abgelegt. Es beweist, daß selbst mitten im Schrecken, zwischen Grausamkeit und Verrat, die Kirche immer Früchte der Brüderlichkeit hervorbringt und daß die Liebe stärker ist als der Hass.“

Wachsende Wertschätzung

Die erste offizielle Gedenkfeier für Franz Stock fand am 3. Juli 1949 im Invalidendom zu Paris statt. An diesem symbolträchtigen Ort, der von dem „Sonnenkönig Ludwig XIV. errichtet worden war und der den Sarkophag Napoleons bewahrt, war bisher noch nie ein Deutscher geehrt worden.

Auf Initiative Abbé Le Meurs, der eine geplante Einebnung des Grab erfolgreich verhindern konnte, sammelten Mitglieder der ehemaligen Résistance für einen würdigen Grabstein mit der Inschrift „PAX“, der am 27. Oktober 1951 offiziell im Beisein der Angehörigen Stocks, der Vertreter des deutschen Generalkonsulats und der Universität Freiburg i.Br. auf einem neuen Grab errichtet wurde. Bundeskanzler Adenauer hatte dafür gesorgt, dass die Reisekosten der Familie durch die Bundesrepublik übernommen wurden.

Pater Riquet, Domprediger von Notre Dame und ehemaliger Häftling von Fresnes, äußerte:

„Am Grabe eines deutschen Priesters stehen hier nun diese Franzosen versammelt. Und diese Franzosen sind einige von den erbarmungswürdigsten Opfern des nationalsozialistischen Terrors! Was ist das für eine Paradoxie, aber was ist das zugleich auch ein Symbol und eine Lehre!

Diese Paradoxie ist jedoch die Paradoxie unseres Glaubens überhaupt, der der Welt in der unbekümmerten Überzeugung entgegentritt, daß die Liebe letztlich stärker als der Haß ist. Als Priester Jesu Christi, als Gefährte des heiligen Franz von Assisi ruht dieser Deutsche hier in Frankreichs Erde. Er hat für seinen Glauben und seine Liebe Zeugnis abgelegt. Und dieses Zeugnis war völlig frei von jedem individuellen oder kollektiven Egoismus, der ihm sonst leider allzu oft beigemischt ist. So hat er tausenden die Wahrheit offenbart, die er glaubte und lehrte.“

Franz Stock als Künstler

Die Vorliebe Stocks für das Zeichnen und Malen war schon als Schüler hervorgetreten. Diese Vorliebe hat ihn auch sein weiteres Leben nicht losgelassen. Besonders in den letzten Lebensjahren hat er bedeutende Werke geschaffen. Hierzu zählen „Ecce homo“, die „Sonnenblumen“, das Pietà-Motiv und die Fresken an der Altarwand der Seminarkapelle. Diese Motive spiegeln die prägenden Erfahrungen seines Lebens während des Zweiten Weltkrieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit wider.

Als Regens des „Stacheldrahtseminars“ hat er die Altarwand in der Seminarkapelle selbst gestaltet. Das Gemälde ist etwa 10 Meter breit und acht Meter hoch.

An die Stirnmauer malte er in der Mitte ein großes Kreuz. Daneben, am Fuß des Kreuzes, positionierte er Maria und St. Johannes. Auf eine Seite malte er St. Bonifatius, den Apostel der Deutschen, und auf die andere Seite den Erzengel Michael, der sowohl in Frankreich als auch in Deutschland verehrt wird. Zur Einweihung der Kapelle wählte Stock die Geschichte vom Kampf des Erzengels Michael mit dem Teufel als Leitmotiv seiner Predigt.

Im Laufe der Jahre erfuhr die Altarwand zahlreiche Beschädigungen. Im Jahre 2009 erhielt sie eine denkmalgerechte Sanierung und wurde in ihren historischen Zustand zurückversetzt.

Die Pietà

Dieses Bild hat Stock 1946 im „Stacheldrahtseminar“ gemalt. Das Pietà-Motiv im Vordergrund ist eingebettet in das Leben im „Stacheldrahtseminar“. Zu sehen sind Wachtürme, Zeltunterkünfte, die Seminarhalle und Zäune des Gefangenenlagers. Im Hintergrund rechts erkennt man die Silhouette der Kathedrale von Chartres. Davor hat Stock etwa 20 kriegsgefangene Seminaristen aus seiner Heimatdiözese Paderborn gruppiert, deren Namen und Lebensläufe weitgehend bekannt sind.

Mitten in diese Szenerie des „Stacheldrahtseminars“ hat Stock vor den Kreuzespfahl die bekannte Darstellung der Pietà gesetzt: der tote Jesus liegt auf den Knien seiner Mutter, gestützt durch den Arm des Apostels Johannes, der offensichtlich als Selbstbildnis Stocks dargestellt ist.

Durch diese Szenerie hat Stock seine traumatischen Erlebnisse der tausendfachen Erschießungen auf dem Mont Valérien zum Ausdruck gebracht, wobei er die zum Tode Verurteilten unterschiedslos als Ebenbilder Gottes gesehen hat. Demnach sind nach seinem christlichen Verständnis nicht irgendwelche Menschen erschossen worden, sondern vieltausendmal Jesus Christus, den die Umstehenden hier betrauern. Die Blicke der Männer sind dabei nicht ernst und traurig, sondern voller Hoffnung und Zuversicht. Damit bringt Stock den Kern der christlichen Botschaft, die Wiederauferstehung, zum Ausdruck.

Das Gemälde hängt in der Kirche St. Johannes Baptiste im Arnsberger Stadtteil Neheim als Mittelteil einer Kreuzesstelle in der ehemaligen Taufkapelle, die im Jahre 2008 als Gedenkstätte für Franz Stock und Ort des Gebets eingerichtet worden ist.

Ecce homo

Das sehr eindringliche Bild zeigt den Kopf des „Schmerzensmannes“ frontal und in leidvoller Emotion seitlich geneigt. Seine Konturen verschmelzen nahezu mit dem düsteren Hintergrund. Es ist vor allem das Gesicht, das durch auffallende Hell-Dunkel-Effekte besticht. Das Licht für diese Leuchten scheint von innen zu kommen.

Das Antlitz ist durch die dunklen Linien der Augenbrauen und der langen schmalen Nase geprägt. Es wirkt ausgezehrt und anders als bei einer Ikone schaut Jesus den Betrachter auch nicht aus einer überirdischen Ferne an. Seine Augen in den dunklen Augenhöhlen sind geöffnet, richten den Blick aber nicht um Hilfe nach oben, sondern nach unten, um eine innere stumme Zwiesprache zu halten. Dies wird durch den leicht geöffneten Mund noch unterstrichen. Die Dornenkrone erscheint nicht als stacheliges Marterwerkzeug, sondern eher als Lorbeerkranz eines Siegers

Der Menschensohn ist sehr menschlich in seinem furchtbaren inneren Leiden dargestellt, den bevorstehenden Opfertod vor Augen.

Der Bild wirkt auf den Betrachter identifizierend mit dem leidenden und mitleidenden Menschen, der seine eigenen Ängste und seine verzweifelte Verlassenheit dort in Christus wiederfindet.

An manchen Tagen im „Stacheldrahtseminar“ zog sich Stock in seine Holzbaracke zurück. Die Vorlesungen hielt er dann mit ernstem Gesicht und war zu Gesprächen kaum in der Lage. Während der Messfeier soll er manchmal versunken sein und es liefen Tränen über seine Wangen.

Offensichtlich hat Stock in diesem seinem letzten Gemälde sein Kreuz, welches er in der Nachfolge Christi auf sich genommen hat, in der Reflexion über sein Leben zum Ausdruck gebracht.

Sonnenblumen

Auf den ersten Blick könnte das Bild als gängiges Blumenbild bezeichnet werden.

Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass die Komposition des Bildes von einem Drinnen und einem Draußen sowie einem Oben und Unten bestimmt wird.

Man blickt von innen aus einem geöffneten Fenster in die Ferne, ein in der Kunst häufig anzutreffendes Symbol des Strebens nach Freiheit. Stock hat dieses Gemälde 1946 hergestellt als er rechtlich gesehen ein Kriegsgefangener war. Daher drückt dieses Gemälde seine Hoffnung auf Freiheit aus, nach einer Freiheit, die es ihm wie in seiner Jugendzeit ermöglichte, ohne Beschränkungen durch Frankreich zu reisen und die Menschen mit ihrer vielfältigen Kultur kennen zu lernen. Es drückt aber vor allem die Sehnsucht seiner gefangenen Seminaristen aus, in ihre Heimat zurückkehren zu können, die sie teilweise seit Jahren nicht mehr gesehen hatten.

Die Kompositionen im unteren Teil des Bildes mit den drei geschlossenen Büchern und der erloschenen Kerze mit dem überdimensionierten Kerzenhalter sowie den beiden abgernteten Äpfeln am rechten Bildrand erzeugen eine Atmosphäre von Herbst, von Vergangenenem und Vergänglichkeit. Dagegen streben die Sonnenblumen mit voller Kraft strahlend in das Zentrum des Bildes und symbolisieren vor einem großen Himmel saftiges Leben in Vollendung.

Die alles überragende Sonne ist ein Bild von hoher christlicher Symbolkraft. So drückt er in diesem Sonnenblumen-Bild trotz des Elend während des Krieges und der Nachkriegszeit seine Hoffnung und Zuversicht auf eine bessere Welt in der Zukunft mit Gerechtigkeit, Menschenwürde, Brüderlichkeit und Frieden aus.

Aufruf Abbé Le Meurs an die ehemaligen Inhaftierten von Fresnes

„Abbé Franz Stock ist drei Jahre tot. Auf dem Friedhof von Thiais hat er sein vorläufiges Grab gefunden, das nur durch ein schlichtes Holzkreuz gekennzeichnet ist. Es befindet sich auf einem ganz abgelegenen Feld diese ungeheuren Friedhofs. Zur Stunde liegt sein Grab völlig verlassen da. Nach Rücksprache mit seiner Familie habe ich die Gewißheit bekommen, daß Abbé Stock endgültig in Frankreich seine letzte Ruhestätte behalten wird. Die Familie ist aber anscheinend außerstande, an der gegenwärtigen beschämenden Situation in Thiais allein etwas zu ändern. So ist es Sache seiner französischen Freunde, ihm eine Grabstatt zu geben, die seiner würdig ist und ihrer Dankbarkeit entspricht. Ich meine, diese Notwendigkeit legt sich allen gebieterisch auf, die Abbé Stocks Freundschaft und Dienste in Anspruch nehmen durften.

Die Zeitumstände geben dem Projekt eines neuen Grabmals eine besondere Dringlichkeit: Am kommenden 15. August wird eine namhafte Gruppe deutscher Priester, die einmal zu dem Kriegsgefangenenseminar gehörten, das Abbé Stock von 1945 bis 1947 in Chartres geleitet hat, eine Pilgerfahrt nach Frankreich machen.

Diese Geistlichen aus allen deutschen Diözesen werden sicher auch das Grab ihres alten Superiors aufsuchen. Wir dürfen die Schmach nicht über uns kommen lassen, daß sie das Grab in dem gegenwärtigen Zustand erblicken. Dieses Empfinden hat mich zu einer Initiative angetrieben, die Sie begreifen und vervielfältigen werden. Mit der eröffneten Sammlung wollen wir auf dem Friedhof in Thiais für Franz Stock eine endgültige und würdige Grabstätte errichten.“

Stocks Umbettung nach Chartres

15 Jahre nach seinem Tod kehrte Franz Stock nach Chartres zurück. Auf dem Friedhof Thiais erfolgte am 13. Juni 1963 die Exhumierung seines Leichnams. Zwei Tage später wurden die Gebeine nach Chartres in die neuerbaute Friedenskirche St. Jean Baptiste der Pfarrei Rechèvres umgebettet. Seit dieser Zeit ruht Franz Stock in der Seitenkapelle dieser Kirche, in der Nähe der Kathedrale von Chartres.

Genau in den Tagen der Umbettung ratifizierte am 14. Juni die französische Nationalversammlung den deutsch-französischen Freundschaftsvertrag, auch Élysée-Vertrag genannt, den Adenauer und de Gaulle am 22. Februar 1963 unterzeichnet hatten.

Auf dem Sterbebett signierte Papst Johannes XXIII. ein Telegramm und wiederholte seine Worte: „ Franz Stock, das ist kein Name, das ist ein Programm“.

Im Zuge der Umbettung beschloss die Stadt Chartres, den Platz vor der Kirche St. Jean Baptiste in „Place de L'Abbé Franz Stock“ umzubenennen. Sicher ist es kein Zufall, dass von diesem Platz eine Straße ausgeht, die Namen „rue de la pax“ (Friedensstraße) heißt.

Die Stunde „Null“ und Neubeginn

Am 8. Mai 1945 war der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende. Deutschland glich einem riesigen Trümmerfeld. In vielen Städten waren über die Hälfte der Wohnungen zerstört. Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Wasser, Heizmaterial oder Licht war zusammengebrochen. Die Hauptlast des täglichen Überlebenskampfes ruhte auf den Schultern der Frauen, da die meisten Männer gefallen oder in Gefangenschaft geraten waren.

Die Potsdamer Konferenz vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 teilte Deutschland in vier Besatzungszonen auf:

Der nördliche Teil Ostpreußens fiel an die Sowjetunion und der südliche zusammen mit den übrigen Gebieten östlich von Oder und Neiße an Polen. Millionen Deutsche wurden aus ihrer Heimat vertrieben. Die unterschiedlichen der ehemaligen Kriegspartnern traten in Potsdam offen zutage und leiteten den „Kalten Krieg“ ein.

Noch während des Zweiten Weltkrieges entstand bei den Gegnern des Nationalsozialismus die Vision eines geeinten Europas ohne Feindschaften und trennenden Grenzen. Auf der Grundlage der 1951 gegründeten Montanunion schufen die sechs Vertreter Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, Italiens, Luxemburgs und der Niederlande 1957 mit den „Römischen Verträgen“ die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft mit dem Ziel eines gemeinsamen Marktes, in dem Produkte von Landwirtschaft und Industrie zollfrei ein- und ausgeführt werden konnten.

Am 22. Januar 1963 unterzeichneten Bundeskanzler Konrad Adenauer und der französische Staatspräsident Charles de Gaulle den Élysée-Vertrag, der die lange „Erbfeindschaft“ der beiden Nachbarn beendete.

Europa Heute

Die Europäische Union ist ein Staatenverbund, der derzeit aus 27 europäischen Staaten besteht. Die Bevölkerung umfasst ca. 500 Millionen Einwohner. Der von den Mitgliedstaaten gebildete Europäische Binnenmarkt ist der am Bruttoinlandsprodukt gemessen größte gemeinsame Markt der Welt.

Innerhalb der EU bilden 17 Staaten die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion mit einer gemeinsamen Währung, dem Euro.

Mit dem Ziel eines europaweiten Raums der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts arbeiten die Mitgliedstaaten auch in der Innen- und Justizpolitik zusammen. Durch eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik bemühen sie sich um ein gemeinsames Auftreten gegenüber Drittstaaten.

Institutionell zeigt die EU typische Züge eines föderalen Systems mit der Kommission als Exekutive und einer zweiseitigen Legislative aus dem Europäischen Parlament als Bürger- und dem Ministerrat als Staatenkammer. Der Vorsitz im Ministerrat rotiert halbjährlich zwischen den Mitgliedstaaten.

Das Europäische Parlament hat seit der Europawahl 2009 736 Mitglieder. Diese gruppieren sich nicht nach nationaler Herkunft, sondern entlang ihrer politischen Ausrichtung in derzeit sieben Fraktionen. Hierfür haben sich die nationalen Parteien mit ähnlicher Weltanschauung zu europäischen Parteien zusammengeschlossen. Die Zahl der Abgeordneten pro Land richtet sich grundsätzlich nach der Bevölkerungszahl.

Die Europäische Zentralbank mit Sitz in Frankfurt a.M. bestimmt die Geldpolitik in den Euro-Ländern und ist politisch unabhängig. Ihr Direktorium wird vom Europäischen Rat ernannt.

Vom „Erbfeind zum Duzfreund“

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war mit einer raschen Aussöhnung zwischen Franzosen und Deutschen nicht zu rechnen. Die Erfahrungen der beiden Weltkriege und insbesondere die Erinnerungen an die unter der deutschen Besatzung an Franzosen begangenen Verbrechen lagen wie ein dunkler Schatten auf dem Verhältnis zwischen beiden Völkern.

Menschen wie Franz Stock haben es ermöglicht, dass sich die einstigen „Erbfeinde“ dennoch ausgesöhnt haben. Für viele Franzosen ist er ein überzeugendes Beispiel dafür, dass nicht alle Deutschen dem verbrecherischen System des Nationalsozialismus gefolgt sind und sich stattdessen für Frieden, Menschlichkeit und Nächstenliebe eingesetzt haben. Den Wandel in den deutsch-französischen Beziehungen hat de Gaulle später als ein „historisches Wunder“ bezeichnet.

Heute verkörpern Frankreichs Staatspräsident Nicolas Sarkozy und Bundeskanzlerin Angela Merkel die deutsch-französische Freundschaft und sind zugleich die Antriebskräfte eines vereinten Europas. Bei seinem ersten Staatsbesuch als französischer Staatspräsident in Berlin erklärte Sarkozy am 16. Mai 2007, die deutsch-französische Freundschaft sei für Frankreich „heilig“ und könne „durch nichts in Frage gestellt werden“.

In der europäischen Schuldenkrise rücken Merkel und Sarkozy eng zusammen. Die Achse Paris-Berlin hat ihren festen Platz auf der politischen Landkarte. Besonders in den letzten zwanzig Jahren haben Deutschland und Frankreich starke Impulse für die großen Fortschritte beim Aufbau Europas gegeben.

Franz Stock und der Weg nach Europa

Der Krieg zwischen Deutschland und Frankreich bereitete Franz Stock, der beide Länder liebte und als seine Heimat empfand einen tiefen Schmerz. Fast sein ganzes Leben lang hat er sich für Frieden, Verständigung und Freundschaft zwischen Deutschen und Franzosen eingesetzt.

Als Priester in den Pariser Gefängnissen der Gestapo stand er auf der Seite der französischen Opfer. Er half ihnen, ihr Kreuz zu tragen, als sie auf den Mont Valérien zur Hinrichtung geführt und schließlich an einen Pfahl gebunden von den deutschen Todesschützen ermordet wurden. Die Schüsse trafen auch ihn und durchbohrten sein Herz.

Durch seine außergewöhnlichen Taten machte Franz Stock nicht nur den Weg frei für die deutsch-französische Aussöhnung, sondern auch für ein neues Europa. Durch seine außergewöhnlichen Handlungen war er moralischer Urheber des neuen Europa. Staatsmänner wie Robert Schumann und Konrad Adenauer haben mit Weitblick den Weg eingeschlagen, den Stock vorgezeichnet hatte.

Im Jahre 2013 ist der 50. Jahrestag der Unterzeichnung des Élysée-Vertrages, der die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich besiegelte und die Grundlagen für einen dauerhaften Frieden auf dem europäischen Kontinent schuf.

Der Élysée-Vertrag hat im Sinne Franz Stocks eine Ära beispielloser Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern eingeleitet und maßgeblich die Vereinigung Europas auf den Weg gebracht. Für den weiteren Einigungsprozess braucht Europa die deutsch-französische Freundschaft heute und in der Zukunft mehr denn je.

Gedenkstätten an Franz Stock

Viele Einrichtungen, Straßen, Plätze, Gedenkstätten oder Gegenstände erinnern sowohl in Deutschland als auch in Frankreich an Franz Stock und halten so die Erinnerung an sein Wirken dauerhaft wach. Hierzu zählen auch mehrere Schulen wie eine Realschule in Hövelhof, eine Grundschule in Salzkotten und vor allem das Arnsberger „Franz-Stock-Gymnasium“, an dem Stock selbst 1926 das Abitur abgelegt hat.

In seinem Heimatort Neheim sind außerdem eine Straße, ein Kindergarten und ein Pfarrheim nach ihm benannt. Weiterhin halten sein Elternhaus und der Fresekenhof mit Dauerausstellungen das Andenken an Stock wach. Das Franz-Stock-Denkmal vor der St. Johannes-Kirche rundet die Erinnerung ab.

In Frankreich heißt der Platz vor der Kirche Saint Jean Baptiste in Chartres seit der Umbettung Stocks im Juni 1963 „Place de L`Abbé Stock“. Die Straße, welche von diesem Platz ausgeht, hat man bewusst „rue de la paix“ (Friedensstraße) genannt.

Am 15. September 1990 wurde in Suresnes/Paris der große Platz vor dem “Mémorial de la France combattante“ auf dem Mont Valérien, das an den Widerstand der Franzosen gegen die deutsche Besatzungsmacht erinnert, in „Place de l`Abbé Franz Stock“ umbenannt.

Abschiedsbrief von Guy Moquet, erschossen am 22. Oktober 1941

*Meine liebe teure Mama,
mein lieber kleiner Bruder,
mein geliebter Papa,*

ich werde sterben! Ich bitte Euch, vor allem Dich, meine geliebte Mama, tapfer zu sein. Ich bin es und ich will es sein, ebenso wie all die, die vor mir standen.

Sicher ich hätte leben wollen. Aber was ich mir von Herzen wünsche, ist, dass mein Tod einer Sache dient. Ich habe keine Zeit mehr gehabt, Jean zu umarmen. Ich habe meine beiden Brüder Roger und Rino (1) umarmt. Das Richtige kann ich nun leider nicht mehr tun!

Ich hoffe, dass Dir all meine Sachen geschickt werden, sie könnten Serge noch nützlich sein, der – wie ich hoffe – stolz sein wird, sie eines Tages tragen zu können.

Dich, lieber Papa, auch wenn ich Dir ebenso wie meiner geliebten Mama viel Leid verursacht habe, grüße ich ein letztes Mal. Denk daran, dass ich mein Bestes getan habe, um dem Weg zu folgen, den Du mir vorgegeben hast. Ein letztes Lebewohl an all meine Freunde und an meinen Bruder, den ich sehr liebe. Möge er fleißig lernen, damit er später ein richtiger Mann wird.

Siebzehneinhalb Jahre, mein Leben war kurz, ich bereue nichts, außer dass ich von euch gehen muss. Ich sterbe mit Tintin und Michels (2).

Mama, versprich mir bitte, dass Du tapfer sein wirst und Deinen Schmerz überwindest...

Ich kann nichts mehr tun. Ich verlasse Euch alle, Dich Mama, Serge, Papa, ich umarme Euch von tiefstem Kinderherzen.

Seid mutig!

Euer Euch liebender Guy

(1) Roger und Rino sind „Brüder“ im aktiven Kampf

(2) Tintin steht für Jean-Pierre Timbaud. Michels, das ist Charles Michels, alle beiden werden mit Guy exekutiert.